Revanche

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **12 (1886)**

Heft 49

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-427636

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

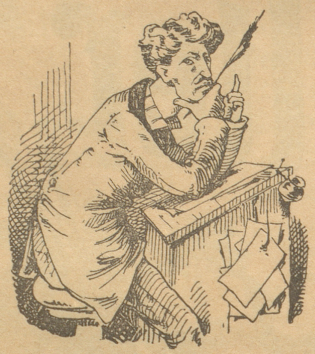
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus der Bundesversammlung.

(Original-Korrespondenz.)



Ihr Vorwurf, daß ich während der Bundesversammlung regelmäßig nicht arbeite, hat mich schwer gekränkt. Für was beziehe ich denn das Taggeld? Meinen Sie wirklich, daß man zum Arbeiten immer nur in den Säälen sitzen müsse? Da sind Sie als Redaktion sehr schief gewickelt; denn die Geschäfte werden, wie jedes Kind weiß, nicht dort, sondern in kleineren Sitzungen erledigt. Was in den Säälen gesprochen wird, ist lediglich eine zugeschnittene Abschwächung dessen, was man hätte sagen können.*)

Daher kömmt es denn auch, daß man die Anträge zu Handen der Korrespondenten gedruckt vertheilt und damit indirekt die Maßnahme trifft, daß bei einer Abstimmung alle über den gleichen Gegenstand abstimmen. Hieran hält sich auch die Diskussion mehr oder weniger.**)

Mir scheint daher Ihr Wunsch um ein ausführliches Referat der nonsens zu sein, welchen Sie mir immer zumuthen.

Freilich hat man das Haftpflichtgesetz angenommen, worüber sich viel sagen ließe, aber wenn man auf der andern Seite hört, daß ein größerer Beitrag für die Kunst abgelehnt wurde, so sehe ich in der That nicht ein, warum ich meine Kunst daran probiren sollte. Es wäre denn, daß Sie von Ihnen aus das thäten, was erwarte.***)

Ihr ergebenster Trülliker.

---

*) Wir müssen unserm leichtfertigen Korrespondenten die Verantwortung über diesen frechen Satz vollständig allein überlassen. Die Red.

**) Dito. Die Red.

***) Das können Sie sich einbilden. Wenn der Ständerath den größern Kredit für Kunst abwies, so hat er damit die Kunst wesentlich gefördert, weil dadurch die Phantasie der Künstler nicht aus dem Realistisch-Idealen heraustritt. Kunst heißt leben, also ist leben Kunst. Mit Geld leben ist keine Kunst. Merken Sie sich das! Die Red.

Die neue deutsche Militärvorlage,

gesungen von einem konservativen Abgeordneten.

Reichstag, Sehnsucht meiner Träume!
Wieder jetzt jasagungstoll
Tret' ich in die alten Räume.
Neuer Kanzlerwinke voll.
Wieviel soll ich denn bewill'gen?
Ach, es ist mir ganz egal,
Alles, Alles will ich bill'gen,
Landrath bin ich nun einmal.

Seid umschlungen, Millionen
Steuern, die man mehr verlangt!
Brüder, gerne dafür dankt
Euch die Rede von den Thronen.

Wenn der grosse Wurf gelungen,
Heute Militär zu sein,
Dem sei dieses Lied gesungen,
Dem will ich die Verse weihn.
Immer mehr Soldaten brauchen
Wir im neuen deutschen Reich,
Tief in Bürgers Säckel tauchen
Lasst uns unsre Hände gleich.

All' ihr Landräth', Ortsvorsteher,
Alle stimmet mit mir ein,
Unser Heer muss grösser sein
Und die Steuern immer höher.

Steuern zahlen alle Wesen,
Die des Fiskus Arm erreicht,
Ungern thun es nur die Bösen,
Doch dem Guten wird es leicht.
Lasst uns neu Kasernen bauen,
Und Commisbrod backen frisch,
Lasst uns Bismarck nur vertrauen,
Der da spricht am Bundestisch.

Stürzet nieder nur, Kollegen,
Denn der Kanzler redet schon
Wider die Opposition,
Und die wagt sich kaum zu regen.

Frage: Was ist für ein Unterschied zwischen Kegel und dem Fürsten von Bulgarien?

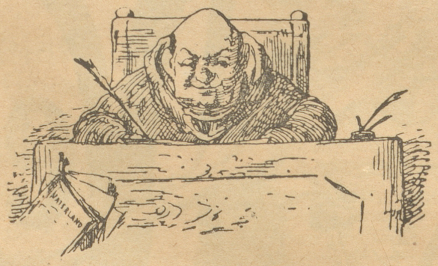
Antwort: Die Kegel werden auf-, die Fürsten von Bulgarien aber abgesetzt.

Kaspar: „Du Michel, häscht scho g'hört, England heb scho Zypern b'setzt."

Michel: „Jo? Worum denn?"

Kaspar: „Nu, es wird halt au welle i dr Nähi zuluege, wie d'Russe Bulgarie in Sack schtecket."

Stanislaus an Ladislaus.



Liäper Bruoter!

Die Rattikahlen fers en unz immer und sagen unz Mönche, monachi, schnabelieren aber den guden tête-de-moine fon Bellelay doch gern und das Bier fon München, worin auch ein monachus stekd, können sie brächtig fertilgen. Die St. Gallier hatten in ihrem letzten Großrattsgallimathias ein sacrilegium begangen an der Lichtensteigerschule, welche sie mihi nihil tibi nihil verunreligionirt haben. Der reffermierte Kantonsgerüchtzbressident Ursilochicus Haß brav gemacht; wenn er nur Cohn-Vertit würde! Er ist nur Einer; aper besser aine laus, laudis auf dem Krautt alz gar kein caro, carnis. Dann haben sie viel von stabulis porcorum, fon Goß-Sau-Ställen parliert.

Und am Ende hat man in Ehrmanglung fon Besserem den allerischensten Buchstaben auß dem Alfenbête, das liäbliche „Th", womit alle „Th"ugend und „Th"eologie anfangt, hinaußgeschmiehsen. Wäre gescheidter gewesen, sie hedden ihr vamoses Sänger-„Th"ezit fom Monterosa und das Schitzen-„Th"ezit fon Santseiden weggebrungen. In andern Kanthonen machenzis niht filbesser. Die Pompalauser begähren immer noch auf wie thi Rohrschbatzen wegen dem fehrvehlten Maienfelderpontificat.

In Luzerien wollen die Aalkatholiken mit ihrem Cölibatferachtenden, verheuraspelten, sogenannten Pfarren mit Deixelzgewalt in di Mariæ-Auxilium-Kabale hinein, worzu sie absenlaut kein jus haben. Sogar in Uri — wenn das »in viridi ligno fit!« sollen die armen Kappenziner rechnunzablegunzpflichtig sain! Diese Ungerechtikeit kombt wie Gifft aus einem „Jauch"kasten.

Nachdem diese Großrätte daheim überall Unrath gestiffdet, gehen sie nach Bärn in die Haubt-Sobranje. Wenn ich ihnen nur einen „Kaulbar" caulbaris, caulbatur hinschicken köndte! Welti hat ihnen schon geschrieben: „Kommbt her, die ihr müh- und eisenbahnarmselig seid, ich will euch verquicken."

Nach drei Wochen kommen sie wieder heim und jeder bringt als Weihnachtzchrömlein ein hibsches Tratz-Seilbahnkonzessiönlein mit nacher Hause. Der Mostindier will auf dem Nollen, der Gallörier auf den Freutenbärg, der Churer auf den Bizzoppel, der Glarner Fridolin auf's Bergli. Der Luzerner ist von Pontius bis Pilatus schon verseilt. Der Zuger will auf den Gubel, der Argauer hängt auch schon am Seil. Der Solothurner wollt auf den Weißenstein, die Berner auf den Jugurtha, Freiburg auf den Moléson, Neffchandell auf den Schomong, Lausanne zum Signal und Schneef muß zuerscht noch schnell nach Braunschwein — womit ich verpleipe thein Bruother Stanislaus.

Nur keine Angst.

A.: „Aber das ist doch ein Elend, Herr Nachbar! Jetzt gibt's wegen den Russen wieder Krieg, wenn sie Bulgarien besetzen."

Nachbar: „O, glauben Sie doch das nicht!"

A.: „Warum denn nicht, Sie haben doch in Berlin einen Vertrag gemacht, daß die kleineren Staaten selbstständig bleiben sollen."

Nachbar: „Teufel auch! Sind Sie noch grün! Berliner Vertrag will nur so viel heißen, daß sich die Großmächte gut vertragen sollen und nicht gleich Händel anfangen, wenn Einem der Mund nach einem Stückchen bewohnten Lande wässert."

A.: „Aha! So, so!"

Revanche.

Kari: Das geht denn doch über's Bohnenlied, daß der Sultan die Deutschen Hunde nennt.

Ludi: Das geschieht ihnen ganz recht, warum heißen die Deutschen ihre großen Hunde Sultan.